

Das Nachsehen

Autor(en): **Maiwald, Peter / Kopp, Gabi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

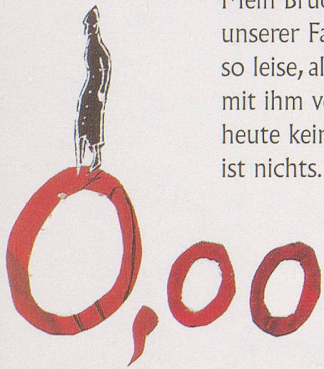
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

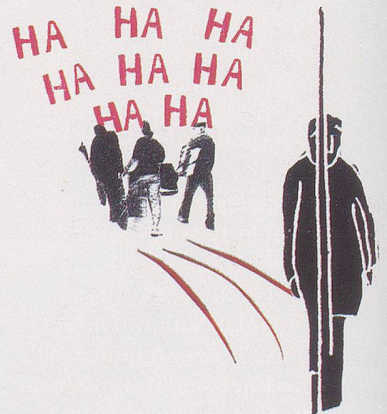
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gestern bin ich dem Nachsehen begegnet, einer liebenswert unauffälligen Person, die, wie es ihre Art ist, verspätet zu unserem Treffen ins Cafehaus kam. Natürlich gelang es ihr auch nicht einmal, während unserer zweistündigen Unterhaltung, einen der vielen Kellner für eine Bestellung anzuhalten. So sass das Nachsehen unbestellt und unversorgt an meinem Tisch. Mein Gott, sagte das Nachsehen, das ist nun einmal nicht meine Zeit. Alle aus meiner Familie sind etwas geworden, nur ich nicht. Das Nachsehen sagte das mit der Würde von Verlierern. Ich nickte. Mein Bruder, das Aufsehen, ist der Star unserer Familie, sagte das Nachsehen so leise, als wollte es auf keinen Fall mit ihm verwechselt werden. Wer heute kein Aufsehen hat oder macht, ist nichts. Ich nickte wiederum.



Meine Schwestern, sagte das Nachsehen, haben es auch gut getroffen! Die Vorsehung hat in allerlei Sekten, Zirkeln und Gemeinden ihr einträgliches Auskommen. Die Avantgarde räumt die Preise und Unterstützungen im Kunstbetrieb ab. Die Utopie lebt von ihren Todesanzeigen und Totenscheinen gar nicht so schlecht. Die Vorsicht ist bei allen Technikfreunden beliebt und gut im Geschäft und fasziniert mit ihren täglichen Meldungen, dass sie das Restrisiko unseres Lebens zum Restrisiko des Restrisikos verkleinert hat. Selbst die bedächtigeste meiner Schwestern, die Umsicht, ist, seit sie sich der Einsicht verschrieben hat, dass wir in der besten aller möglichen Welten leben, nahezu konkurrenzlos geworden. Nur ich bin sitzengeblieben. Mich will keiner haben, sagte das Nachsehen und versuchte vergeblich einen Kellner auf sich aufmerksam zu machen. Ich hob für das Nachsehen die Hand. Keiner sah mich.

Naja, was habe ich denn auch schon vorzuweisen, sagte das Nachsehen und sehnte sich nach einer Tasse Kaffee. Ich bin zu langsam, zu bedächtig, zu nachdenklich, zu verständnisvoll, zu verzeihend, zu genau und zu nachtragend. Alles Eigenschaften, die keine Sieger und Gewinner, Abräumer und Abstauber, Topleute und Einserplätze machen. Das Nachsehen seufzte. Ich seufzte ihm nach.



Aber früher, versuchte ich das Nachsehen zu ermuntern, früher galten Sie doch etwas? Wer einem etwas nachsah, galt als tolerant. Wer etwas nachsah, bevor er es behauptete, galt als gewissenhaft. Wer geschichtlich dachte, galt als gebildet. Das Nachsehen lachte bitter. Glauben Sie mir, sagte das Nachsehen, es gab kein besseres Früher. Jedenfalls nicht für das Nachsehen. Ich habe nachgesehen. Deshalb war ich doch schon immer an einer Zukunft interessiert, die besser sein sollte. Wie alle Verlierer, Zukurzgekommenen, Zurückgebliebenen, Abgehängten und Ab- und Angeschmierten aller Zeiten, die wie ich das Nachsehen hatten. Ich schwieg betroffen. Das Nachsehen versuchte sich einem Kellner in den Weg zu stellen. Er ging über es hinweg.

Na ja, vielleicht stimmt es ja doch, murmelte ich, wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Das Nachsehen lachte hysterisch auf. Das ist das Motto der Pünktlichen und Zeitgemässen, der Angepassten und der Folgsamen. Damit wäre Kolumbus nie nach Amerika gekommen. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben der Schnelleren, Kräftigeren, Windigeren, Jüngerer, Schöneren, Mächtigeren. So wird ein Gesellschaftsschuh daraus, sagte das Nachsehen und sah dabei ganz alt, hässlich und schwächlich aus. Ich wusste dazu nichts weiter zu sagen. Ich rief: Herr Ober! Bitte zahlen!



709 224 08.-

Plötzlich war das Nachsehen verschwunden. Ich winkte mit meinen Geldscheinen und der Ober kam. Der Ober war zwei Meter gross und hatte einen Körper wie ein Mensch vom Bau. Ich hatte zwei Kaffee und zwei Cognacs, sagte ich. Der Ober addierte zwei Kaffee und zwei Cognacs und das Datum des heutigen Tages. Aber ich hatte doch nur... protestierte ich. Wollen wir streiten, sagte der Ober und baute sich vor mir auf. Dann multiplizierte er meine Rechnung mit der Endzahl unseres Jahrhunderts. Ich hatte das Nachsehen. Das Nachsehen hatte recht gehabt. Es war wie immer.



Text: Peter Maiwald
Illustrationen: Gabi Kopp